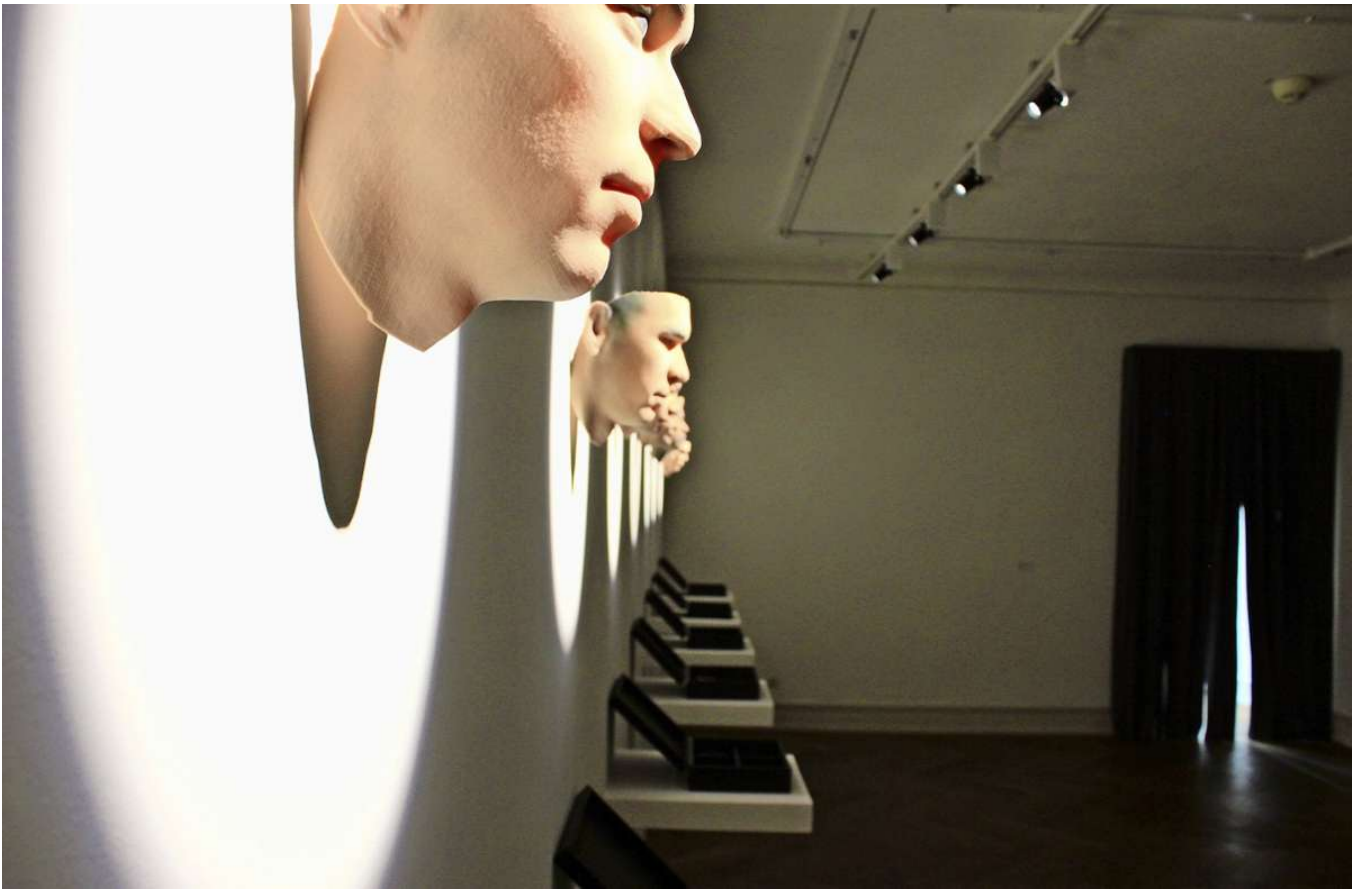


Das unsichtbare Auge sieht dich

Martin Mezger, 18.09.2020 - 14:47 Uhr



1

Heather Dewey-Hagborgs Kunst-Köpfe stammen aus dem 3D-Drucker, die Gesichtszüge aus DNA-Spuren unbekannter Menschen, die zum Beispiel eine Zigarettenkippe weggeschmissen haben, die die Künstlerin aufsammlte. Foto: Städt. Galerie Esslingen

Überwachung, Verlust an Unsichtbarkeit, mediale Allgegenwart: Darum geht es in der Ausstellung „Unter Beobachtung“ in der Esslinger Villa Merkel – ohne dystopisches Lamentieren, mit subversivem Witz.

[Esslingen](#) - Wer schaut schon einer unscheinbaren kleinen Schraube in den Kreuzschlitz? Wirft man jedoch hier den grundlos neugierigen Blick, wird man selber angeblickt: vom heimlichen Kameraauge, das sich winzigklein im Schraubenköpflein birgt. Vorn auf dem Split-Screen der Beweis: die eigene, stier linsende Visage. Ein ganzes Sammelsurium solcher Tarnungs-, Tricks- und Täuschungsvorrichtungen, wo der Überwachungssteufel im absonderlichsten Detail steckt, hat der Künstler Marc Lee unter dem Titel „Security First“ wie zu einem Verkaufsstand aufgebaut: von der Nanny-Puppe mit Abhörvorrichtung über den Rauchmelder, der auch alles andere meldet, bis zum Klassiker von der Halbhöhenlagen-Garageneinfahrt, der ungeniert ungetarnten Videokamera. Wenn's denn wahr ist und nicht nur eine Attrappe, denn auch Antäuschen sorgt bekanntlich (und kostensparend) für den gewünschten Überwachungseffekt.

Ums globale Panoptikum, die potenzielle All-Sichtbarkeit und tendenziell verschwindende Unsichtbarkeit durch weltweite digitale Vernetzung aller Bilddaten, geht es der von Gottfried Hattinger kuratierten [Ausstellung](#) „Unter Beobachtung“ im Obergeschoss der Villa Merkel (unten sind bis 15. November noch Arbeiten Hoël Durets zu sehen). Zugleich leistet Esslingen mit der Schau seinen Beitrag zum gleichnamigen, ebenfalls von Hattinger geleiteten Projekt der Kulturregion. Dessen offizieller Startschuss mit Ausstellungen in 21 Städten von Göppingen bis Ditzingen, von Backnang bis Leonberg fällt allerdings erst am 25. September.

Ironisch verbindet Lees „Security“-Installation in der Esslinger Schau das altgediente Schnüffelwesen, die Anmutung von Schlapphut-Nostalgie und James-Bond-Frühgeschichte mit der fortgeschrittenen Cyber-Totalen. Denn richtig Wirkung machen die versteckten Kameras heutzutage erst dann, wenn eine globale Online-Community die Bilder anzapft und Spaß versteht wie im betagten TV-Klassiker. Oder wenn einem der Spaß vergeht auf der beschleunigten Orwell'schen Datenautobahn, wo rasant zirkulierende Datenmassen von immer feinerer Filtersoftware ausgelesen werden und – potenziell, wie gesagt – kein Fleckchen Anonymität und Unbeobachtetsein übrig lassen.

Totale Transparenz schlägt in totalitäre um? Mag sein, doch das große dystopische Lamento stimmt die Ausstellung nicht an. Marc Lee stellt seinem „Security“-Store einen Bilderpool auf viergeteiltem Bildschirm gegenüber, das Material stammt von unzähligen frei zugänglichen Webcams, die irgendwo auf der Welt im öffentlichen, halböffentlichen oder privaten Bereich aufgestellt sind. Ähnlich geht Dries Depoorter in „Surveillance Paparazzi“ vor, schärft die Bildbetrachtung jedoch zu einer Art erkenntnisdienlichen Misshandlung. In den Echtzeit-Bilddaten im Netz, die Überwachungskameras von Kunden, Passanten, Ladendieben liefern, fahndet er mittels einer Gesichtserkennungssoftware nach B-Promis. Sind sie vermeintlich in der Masse erkannt, werden die Bilder auf dem Monitor fixiert – samt prozentualer Angabe der Zuverlässigkeit der Übereinstimmung. Das Spiel der Ähnlichkeiten – mehr ist's in aller Regel nicht – lässt zwar an den Ernst der totalen Identifizierbarkeit und Verwechselbarkeit samt einschlägiger Gefahren denken. Aber der Gestus der ganzen Ausstellung ist der eines spielerisch-ironischen Umgangs mit Big Data und dem großen, unsichtbaren Auge, das dich immer und über all sieht. Verharmlosend indes sind die ausgestellten Arbeiten nicht, eher bringen sie den einseitigen Respekt vor der politischen oder wirtschaftlichen Datenmacht in eine subversive Balance.

Esther Hovers etwa hat Algorithmen von Überwachungssystem, die auf „verdächtige“ Bewegungsmuster bei Passanten reagieren, für ihre Aufnahmen aus dem Brüsseler Finanzdistrikt verwendet. Hovers' Fotomontagen mit Edward-Hopper-Touch, die Menschen versammeln, die zu verschiedener Zeit am gleich Ort waren, zeigen, wie schnell man „verdächtig“ wird: Es genügt, als Jugendlicher über einen Platz zu rennen oder als älterer Herr mit leichtem Hüftschwenk die rechte Hand nach vorn zu recken.

Aber vielleicht führt das ganze Datenspeichern und Rasterfahnden ja auch zu einer Entropie, einer undurchdringbaren Dichte, einem schwarzen Loch der Information? Verena Friedrich deutet dies an, wenn sie eine große Festplatte mit ihren gesammelten Daten in einer Black Box wie in einer Urne beisetzt. Gregor Kuschnirz' „Scheue Kamera“ scheint daraus schon die Konsequenz gezogen zu haben: Sobald sie ein Gesicht erkennt, wendet sie sich ab, filmt die leere Wand. Und Heather Dewey-Hagborg gewahrt mitten im Auge des Überwachungszyklons den Klon: Aus DNA-Spuren von aufgelesenen Haaren, Kaugummis oder Zigarettenspitzen generiert sie mittels 3D-Drucker Kunst-Köpfe, die gemäß der genetischen Information den leibhaftigen, der Künstlerin völlig unbekannt Menschen passen könnten. Und diese klonierten Köpfe hängen wie der Pferdeschädel Fallada an der Wand, über Vitrinen mit quasi forensischen Daten: ein Bild, das an finstere biotechnische Potenziale gemahnt.

Dagegen ist Alex Verhaests durch Telefonanruf zu aktivierendes Video „Idle Times“ eine Art kunstgeschichtliche Diskursverschiebung: Die heutige, aber altmeisterlich aufgestellte Familie wird durchs Klingeln bewegt, doch gezielt nur zu müder Gestik und banalen Dialogen. „Richie's Plank Experience“ der Künstlergruppe Toast VR schließlich ist ein atemberaubender Simulationsknaller zwischen Hochhaus-Realität und Absturz-Virtualität.

Wenn aber der Absturz – und zwar der gesamten menschlichen Zivilisation – nicht mehr nur virtuell ist, macht sich Christiaan Zwanickens „Scorched Earth“ im Wintergarten der Villa ein Bild davon: Leben gibt's keines mehr auf den rötlichen Erdhaufen, nur eine körperlose Intelligenz kommuniziert mit ploppenden kleinen Vulkanausbrüchen in diesem neu entstehenden Ökosystem. Tröstlich?

Eröffnung an diesem Sonntag, 20. September, 11 Uhr, im Merckelpark. Die Ausstellung dauert bis 15. November. Öffnungszeiten: dienstags von 11 bis 20 Uhr, mittwochs bis sonntags von 11 bis 18 Uhr. Führungen beginnen dienstags um 18.30 Uhr und sonntags um 15 Uhr (Anmeldung unter Tel. 0711/3512-2460 oder villa-merkel@esslingen.de).

Gesamtprogramm des Projekts der Kulturregion: www.unterbeobachtung.net